

Breslauer F J G A R O.

Für Literatur, Kunst, Conversations- und
Künstlerleben.

Zwölfter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: **Herrmann Michaelson**, (Niemezelle Nr. 20.)

Ausgabe des Breslauer Figaro: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Pränumerations-Preis in Breslau, einschließlich der Gelporteurs-Gebühren: jährlich 5½ Thlr. halbjährlich 2¾ Thlr. vierteljährlich 1½ Thlr.

Bei eigener Abholung (Verlags-Comtoir, Altbüßerstraße Nr. 52) jährlich 4½ Thlr. halbjährlich 2½ Thlr. vierteljährlich 1½ Thlr. — Bestelungs-Ort für Breslau im Redactions-Bureau: Niemezelle Nr. 20; für Auswärtige: sämmtliche Königl. Hochlöbl. Postämter des Preussischen Staates.

Nr. 18.

Freitag den 22. Januar

1841.

Männerliebe und Weibergluth.

(Fortsetzung.)

Ich denke von dem Benedig unserer Tage das, was ich von der armen Giorgia erzähle, die sich in den letzten Momenten ihres Lebens, mit möglichster Eleganz kostumirt, zum Pianoforte tragen ließ und eine, ihrer Tochter dedicirte Arie improvisirte, die so viel Schönes enthält, daß man sie ein Bild des ausgezeichneten, musikalischen Genies der Verfasserin nennen kann. Es wunderten sich die Umstehenden und glaubten, der Arzt, der sie für eine Sterbende erklärt hatte, träume. Dieser aber traf augenblicklich Anstalten zum Begräbniß. Kaum war jene Aria beerdigt, so starb die Giorgia. Im Jahre 1822 lag Benedig im Todeskampfe — Benedig, von wo ich heute schreibe, ist todt. Ein erwünschtes, erwartetes und gefeiertes Factum — die Erklärung, die Benedig zum Freihafen machte, hat es erwürgt — bis zu besseren Zeiten. —

Unter den, in jenem Jahre in Benedig angehenden Fremden war auch der Marchese Giorgio B....i, ein Mailänder. Reich, jung und glücklich, war sein Leben glänzend und beneidet. Sein Charakter war gut, seine Person schön und zierlich und er besaß gerade so viel Geist, wie nöthig ist, um nicht in den Augen der Gesellschaft gemein zu erscheinen; die sogenannte Weltkenntniß aber war schon in seinem zwanzigsten

Jahre bei ihm vorherrschend. Inmitten der Genüsse des Wirbels der Gesellschaften gestürzt, ehe noch seine Zeit gekommen, war in ihm die Jungfräulichkeit der jugendlichen Seele im Leben untergegangen, mit all der heiligen Poesie der Liebe und des Enthusiasmus; des Enthusiasmus, durch den wir die Menschen so sehr verehren und vom Terrorismus uns zurückschrecken lassen. Alle diese Gefühle waren todt in Giorgio. Alles dieß hatte er längst als Thorheit verlacht. Interessirte ihn die Liebe, so war es nur wegen d. r. Scherze, die dieß Thema erlaubte, und nur in dieser Rücksicht beschäftigte sie seine Gedanken, die niemals aus dem Kopfe zum Herzen hinabstiegen. — In die ausgesuchtesten Cirkel Venedigs eingeführt, besuchte er unter anderen das Haus Saradopoli, berühmt in damaliger Zeit durch Luxus und das Zusammentreffen der Vornehmsten unter Einheimischen und Fremden.

Giorgio ward mit Glanz aufgenommen von allen, die im Hause Saradopoli zusammentrafen; die Elegants der Stadt drängten sich voll Freundschaft um ihn, die Damen der Mode und haute volée zeigten sich ihm ausnehmend freundlich, als wollten sie durch Gastfreundschaft dem fremdgeborenen Jüngling den Aufenthalt in ihren Mauern zur angenehmen Heimath machen.

Auch Claudina und ihre Mutter besuchten jenes Haus, und Claudina empfand beim Anblick des Marchese eine, für sie völlig neue und dem Herzen unerklärliche Sensation. Ihr selbst unbewußt, folgten ihm stets ihre Augen, die sie, plötzlich erröthend, senkte, wenn Giorgios Blick dem ihrigen begegnete. Inmitten des Gewühles der Gesellschaft, fühlte sie sich zerstreut, sie sah nicht, was um sie her vorging, sie hörte nicht, was in ihrer Nähe gesprochen ward. Nach Hause zurückgekehrt — und allein auf ihrem Zimmer, bei ihren Studien, bei ihren weiblichen Arbeiten — wachend und träumend, gedachte sie des Marchese, und ohne sich Rechenschaft über das „Warum“ zu geben, sah sie überall und in Allem sein Bild. Oftmals auch dachte sie darüber nach, und fand dennoch nicht die Ursache, warum, wenn der Marchese im Conversationszimmer war, ihr eine Weigerung auf die Lippen kam, bei jeder Bitte, sich ans Clavier zu setzen und zu singen, und warum diese Lippen jedesmal dieselbe aussprachen. Die früher so Nachgiebige bestand jetzt hartnäckig auf ihrer Weigerung, und schützte eine Heiserkeit, eine zu oberflächliche Kenntniß der ihr vorgelegten Musik, oder irgend einen andern, glaublichen Grund für ihr Verfahren vor. — Mehrere Male hatten sie sich in jenem Hause getroffen, als eines Abends, wo Claudina wie gewöhnlich den Bitten ihrer, sie zum Gesange auffordernden Bekannten widerstand, sie den Marquis W....i seine Schritte nach der Stelle richten sah, die sie einnahm. Ein kalter Schauer überlief ihren ganzen Körper, dann trat ihr der Schweiß an die Stirne, und als er ihr nun nahe war, und die ersten Worte gesprochen

hatte, zitterte sie fast konvulsivisch, und so, daß jeder Beobachter es bemerkt haben würde. —

— Signora Claudina, sagte der Marchese, so oft hörte ich Ihre Stimme loben, daß ich mich äußerst unglücklich fühlen muß, sie bis jetzt noch nicht gehört zu haben.

— Sie sind zu gut, antwortete Claudina aufgeregt, ich verdiene solches Lob nicht. Ich singe sehr schlecht.

— Sie werden mir erlauben, nicht Ihrer Meinung zu sein, da Sie die einzige sind, die ein solches Urtheil geben mag. Hätte ich ein Recht, zu bitten, so würde ich Sie ersuchen, mich nicht von Venedig abreisen zu lassen, ohne selbst über diesen Punkt urtheilen zu können.

— Sie reisen bald, Signor?

— Ich weiß es nicht genau, doch mag es wohl in den nächsten Tagen geschehen. Wollten Sie nicht die Güte haben, mir diese Gunst zu erzeigen? Ich werde hinwegziehen, stolz, Ihre Weigerung besiegt zu haben.

— Entschuldigen Sie mich, ich bitte Sie darum. Es ist unmöglich für mich, diesen Abend zu singen.

— An einem andern also?

— Ja, an einem andern.

— Aber wann?

— Den ersten Abend, an dem ich hier sein werde. Morgen, wenn meine Mutter mich begleiten will.

— Werden Sie mir erlauben, sie darum zu bitten?

— Wie es Ihnen gefällt.

Und während der Marchese der Mutter Claudinas seinen Wunsch aussprach und das Versprechen erhielt, sie wolle den nächsten Abend kommen, sagte das Mädchen zu sich selbst:

Was es wohl sein mag, was ich in mir fühle? Was ist es, was mich so süß aufregt? Warum zittere ich vor dem Marchese B....i?

Und dieß war der Gedanke der ganzen, folgenden Nacht und des ganzen Tages, der dem Abend voranging, an dem Claudina vor dem Marchese singen sollte. Der Abend kam.

Claudina hatte kaum einige wenige Worte mit ihm gewechselt, als er sie schon an das Versprechen des vorigen Abends erinnerte. Sie fragte nur, was sie singen sollte, denn in jenem Moment erinnerte sie sich weder der ihr bekannten Meister, noch der Compositionen, und Giorgio, davon überrascht, bot ihr das erste beste Musikstück an, welches sich auf dem Piano vorfand. Sie setzte sich und sang. Sie sang aber und accompagnirte sich nicht, wie früher. Die Finger, wie gelähmt, wollten nicht schnell und sicher über die Tastatur eilen, und fielen schwer und plötzlich nieder. Ihre Stimme zitterte, ward schwach, und nach und nach

fast unhörbar. Als sie geendigt hatte, empfing sie den gewohnten Applaus, jedoch nur aus Gewohnheit, nicht aus Enthusiasmus. Jeder überredete sich, daß sie bedenklich krank sei, und Giorgio hatte gewiß denken müssen, sie sänge schlecht, hätte er nicht ihre Aufregung bemerkt. Man hatte mehrere andere Musikstücke in Bereitschaft gesetzt, doch hatte Niemand noch Muth, sie Claudinen anzubieten. Traurig und niedergeschlagen, zog sie sich zurück.

(Fortsetzung folgt.)

O m n i b u s.

In London muß, wer Fashion heißen will, viel Schlittschuhlaufen. Es existirt sogar ein Schlittschuhläuferclubb. Auch die Königin sah neulich einem solchen Rennen oder Gleiten des Clubbs zu.

Um der Straßenglätte in London zu steuern, sieht man an vielen Stellen — Salz gestreut.

K u n s t : E i s e n b a h n.

Künstler-Potpourri. — Das Wiener Burgtheater begann sein Neujahr, ächt künstlerisch, mit „Donna Diana.“ Im abgetauften Jahre wurden dort siebzehn neue Stücke gegeben, darunter zwölf Originale und nur fünf Bearbeitungen. — Die Engländer wundern sich gewaltig, daß Bulwer für sein neuestes, Zug- und Kaffastück gewordenes Product „Money“ („Geld“) so wenig Honorar erhalten. Das Haymarket-Theater zahlte ihm 500 Pfd! (3400 Thaler). In England schreit man Wunder: wie wenig! In Deutschland würde man schreien: wie viel! — Das Claqueurgeschäft ist bekanntlich in Paris so ausgebreitet, daß es dabei sogar häufig bis zu gerichtlichen Verhandlungen kommt. So giebt es unter den Claqueurs Leute, deren Amt es ist, bei jedem guten Witz im Lustspiel selber zu lachen, damit die Lachlust der Andern Impuls bekommt. Diese Individuen, welche ihre Kunst sehr gut verstehen, heißen: „Chatouilleurs“. — Man rechnet, daß Webers „Freischütz“ in Berlin allein 80000 Thaler Einnahme gemacht habe. Und doch leben Webers Hinterlassene in dürftigen Umständen. — Es heißt: Adam habe, auf Ersuchen der Direction der Pariser Oper, seine „Rose von Peronne“ zu nochmaliger Durchsicht zurückgenommen.

Station Breslau. Zu Herrn Wohlbrücks Benefiz wird Nestroys soviel besprochenes, neuestes Stück „der Talisman“ gegeben werden. — Wahrscheinlich hören wir nächstens auch im Theater den in Breslau bereits bekannten Geigenfürsten De Bull; mit ihm seinen derzeitigen Begleiter, unsern frühern Barytonisten, Herrn Eike.